

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2022/2023

Mehr als ein Dach über dem Kopf. Wohnen hat Geschichte

**Kurztexte Landessiege
Niedersachsen**



Kontakt:

Körper-Stiftung

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Kehrwieder 12

20457 Hamburg

E-Mail: gw@koerber-stiftung.de

Telefon +49 40 80 81 92 - 145

www.geschichtswettbewerb.de

Beitragsnummer 20230104

„Republik Polen im Emsland: Haren-Maczków – Ist die Heimat der Wohnort, oder ein Zustand, den man auslebt?“ von Hoang Long David Duong (Klasse 11, Kreisgymnasium St. Ursula, Haselünne, Tutor: Robert Rühlmann)

Im Emsland liegt die Kleinstadt Haren, die zwischen 1945 und 1948 polnisch verwaltet wurde und zahlreichen sogenannten Displaced Persons eine Unterkunft bot. Die polnischen Bewohner:innen des Ortes nannten ihn „Maczków“ und er ist ein Beispiel für eine außergewöhnliche Wohnsituation nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Wohnsituation der ehemaligen polnischen Strafgefangenen und ihrer Nachbarschaft änderte sich rapide. Der Schüler führte für seinen Beitrag zwei Interviews mit einem Zeitzeugen und ermit dem Co-Leiter des Dokumentationszentrums Maczków Inselmühlen. Außerdem nutze er Tagebucheinträge von Zeitzeug:innen. Er stellt fest, dass Maczków nie eine wirkliche Heimat für polnische Menschen war, sondern der Versuch ein Stück der eigenen Identität zu etablieren. Um diesen Ort heimisch machen zu können, spielten Gemeinschaft, Kultur und Sprache eine Rolle. Der Schüler schreibt, dass nur dann Heimat entstehen können, wenn zunächst Intoleranz bekämpft würde.

Beitragsnummer 20230265

„Wohnen hat Geschichte – Hannover Mühlenberg: Wir sind auf Spurensuche!“ von 24 Schüler:innen (Klasse 5, Leonore-Goldschmidt-Schule IGS Hannover Mühlenberg, Hannover, Tutor: Matthias Meyer)

In ihrem Beitrag untersucht die Klasse 5b die Geschichte des hannoverschen Stadtteils Mühlenberg und präsentiert die Ergebnisse in Form eines Rapmusik Videos. Dafür ging die Klasse auf Spurensuche durch ihr Stadtviertel und sammelte zunächst Eindrücke und besondere Orte, die sie entdeckten. „Früher gab es in Mühlenberg nur eine Mühle auf dem Berg“, rappen die Schüler:innen. Dieses Bild änderte sich massiv nach dem Zweiten Weltkrieg, denn in der Nachkriegszeit bestand der Ort aus Hütten und Baracken. Dies lässt sich aus dem Songtext entnehmen. Heute ist Mühlenberg voll von Erinnerungsorten, welche die Schüler:innen nicht nur besingen, sondern auch im Video zeigen. In Straßennamen wird an Personen des Widerstands im Nationalsozialismus erinnert. Mühlenberg werde heute oft als „Brennpunkt“ stilisiert. Dem wollen die Schüler:innen entgegen wirken, denn sie wohnen gerne in Mühlenberg. Den Song nahmen die Schüler:innen selbst auf und auch das Musikvideo haben sie selbst geschnitten.

Beitragsnummer 20230288

„Wohnen und Arbeiten im Grotefend-Haus vom 17. Jh. bis morgen- ein Lost Place in Hannoversch Münden“ von vier Schüler:innen (Klasse 9, Grotefend-Gymnasium, Hannoversch Münden, Tutorin: Insa Möhle)

Der aus Hannoversch Münden stammende Georg Friedrich Grotefend hat durch die Entschlüsselung der Keilschrift bedeutend zur Philologie beigetragen. Daher ist er bis heute in der Erinnerungskultur der Stadt sichtbar zum Beispiel durch die Benennung der Schule und durch das sogenannte Grotefend-Haus. Das Haus weist 400 Jahre Geschichte auf und gilt heute als sogenannter Lost Place, da es seit 1995 leer steht, nicht betreten werden darf und vom Verfall bedroht ist. In einem Video gestalten die Schüler:innen eine Führung durch das Grotefend-Haus in seinem aktuellen Zustand. Sie erklären auch, wozu verschiedene Räume in früheren Zeiten genutzt wurden. Dafür recherchierten sie im Stadtarchiv und bekamen so Informationen über vorherige Besitzer des Hauses. Ihren Fokus legten sie auf das Ende des 18. Jahrhunderts, die Zeit als die Familie Grotefend dort lebte, und analysieren deren Wohn- und Lebensverhältnisse.

Beitragsnummer 20230442

„Wohnverhältnisse der Zwangsarbeiter des Drahtseilwerks ‘Hölscher’ – Film mit integriertem Modell“ von fünf Schülern (Klasse 11, Gymnasium Bad Iburg, Bad Iburg, Tutor: Jan Müller)

In ihrem Beitrag untersuchen die Schüler die Wohnverhältnisse der Zwangsarbeiter:innen im Drahtseilwerk Hölscher. Dazu vereinbarten sie zunächst einen Termin für die Begehung des Geländes. Außerdem führten sie ein Interview mit dem Geschäftsführer der Gedenkstätte „Augustaschacht“ und der Gedenkstätte „Gestapokeller“ durch. Auch interviewten sie die Enkelinnen des Fabrikbesitzers Johann F. Hölscher, die ihnen Fotos aus ihrem Privatarchiv zur Verfügung stellte. Um alle Quellen gut miteinbinden zu können, entschieden sie sich für einen Videobeitrag. Sie vermuten, dass die Wohnverhältnisse für Zwangsarbeiter:innen im Lager vergleichsweise gut waren, merken aber auch an, dass es dazu aufgrund der dünnen Quellenlage noch viele offene Fragen gibt und die Enkelinnen wegen der Verwandtschaftsverhältnisse voreingenommen sein könnten. Es ist davon auszugehen, dass alle Insassen das Lager überlebten. Trotzdem müsse laut der Schüler bedacht werden, dass es sich um Zwangsarbeit handelte und niemand sein Leben freiwillig aufgegeben hatte, um hier im Lager zu leben und zu arbeiten. Es wird deutlich, dass bei der Unterbringung der Zwangsarbeiter:innen nicht vom „Wohnen“ im eigentlichen Sinne gesprochen werden kann.

Beitragsnummer 20230466

„Wohnen in der Nachkriegszeit. Mehr als ein Dach über dem Kopf. Eine Recherche auf biografischer Grundlage“ von Muriel Brockes (Klasse 13, Integrierte Gesamtschule Osnabrück, Osnabrück, Tutor:innen: Eileen Klauen und Henrik Radewald)

In ihrem Beitrag untersucht die Schülerin das Wohnen in der Nachkriegszeit am Beispiel ihrer Großeltern, die sie interviewte. Nachdem sie weitere Informationen recherchiert hatte, begann sie ein Drehbuch für ihren Film zu schreiben. Sie vereinbarte einen Besichtigungstermin in der alten Wohnung ihrer Großmutter in Seelze und hielt dies im Vlog-Format fest. „Wohnen nach dem Krieg geht mit heute gar nicht zu vergleichen“, sagt Muriels Großmutter. Das Ehepaar lebte nach dem Zweiten Weltkrieg in Hannover. Im Rathaus gibt es vier Modelle der Stadt, die auch die Situation nach dem Krieg zeigen. Von Hannover waren über 90 Prozent der Stadtfläche zerstört worden. Ihr Großvater berichtete, dass es Jahre dauerte, bis alle Trümmer beseitigt und die Stadt wieder aufgebaut war. Die Schülerin stellt fest, dass Wohnen nach dem Krieg mit vielen Problemen wie Hunger, Krankheiten und schlechten Wohnverhältnissen verbunden war. Sie fordert Unterstützung für Menschen, die aktuell aufgrund von Kriegen nicht sicher leben.

Beitragsnummer 20230562

„Wohnen im Kloster Wienhausen – Ein Ort voller Erinnerungen. Aber auch mit Perspektive?“ von Perdita Früh (Klasse 11, Immanuel-Kant-Gymnasium, Lachendorf, Tutor: Oliver Bardens)

Für ihren Beitrag recherchierte die Schülerin zunächst im Archiv des Klosters Wienhausen. Hier lebte bereits 1229 das erste Frauenkonvent, was durch eine Urkunde belegt wird. Hauptquelle war dann die Chronik, die von der Konventualin Christiane Chüden verfasst wurde. Die Schülerin führte außerdem Zeitzeuginneninterviews durch. Darauf basierend analysierte die Schülerin die Lebensumstände im Kloster Wienhausen und fragt, ob das Wohnen dort noch Perspektive hat. Klöster gelten als Orte, wo ein solidarisches Miteinander gepflegt werden soll. So unterscheiden sie sich sehr von traditionell familiär geprägten Wohnformen. Die Zahlen der Bewohnerinnen von Klöstern gehen aktuell zurück. Christiane Chüden forderte in ihrer Chronik, dass die Klöster sich mehr für die Allgemeinheit öffnen sollten, zum Beispiel im Rahmen von kulturellen Veranstaltungen. Die Schülerin schreibt in ihrem Fazit, dass die Klöster sich anpassen müssten, um auch in Zukunft Bestand haben zu können. Gleichzeitig müssten die Klöster auch ihre Tradition wahren, was die Schülerin als große Herausforderung identifiziert.

Beitragsnummer 20230602

„Die Alkoven im Schloss Jever – Eine (un)bequeme Art des Schlafens?“ von Fynn Kammann und Marie Rose (Klasse 5, Mariengymnasium Jever, Jever, Tutorin: Britta Herzog)

Für ihren Podcast untersuchen Fynn Kammann und Marie Rose die Alkoven (Bett- oder Schlafnischen) im Schloss Jever. Auf das Thema kamen sie durch einen Besuch der Schülerin im Schloss. Marie waren die kleinen Betten aufgefallen, von denen sie annahm, dass es Kinderbetten waren. Als sie herausfand, dass es sich um Betten für Erwachsene handelte, begannen die beiden Schüler weitere Informationen zu suchen. Die Alkoven waren mit einer Länge von 1,60 Meter sehr kurz, was daran lag, dass im Sitzen geschlafen wurde. Oft gab es nicht viel Platz, weshalb diese Form der Betten genutzt wurde. Die Verzierungen der Alkoven galten als Statussymbol des Besitzers, mit denen man Gäste beeindrucken wollte. Da oft mehrere Personen in einer Nische schliefen und sie schwer zu lüften waren, verbreiteten sich Krankheiten wie Tuberkulose. Darum wurde die Nutzung der Alkoven durch die Polizei verboten. In Oldenburg zahlte die Krankenkasse 100 Reichsmark pro entferntem Alkoven. Generell sind Alkoven ein gutes Beispiel, wie Wohnen in anderen Zeiten ausgesehen hat, bilanzieren die Schüler.

Beitragsnummer 20230663

„Von reichen Bauern und Heuersleuten – Eine Untersuchung der Wohnverhältnisse im 19. Jahrhundert“ von 16 Schülerinnen (Klasse 8, Liebfrauenschule Vechta, Vechta, Tutor: Johannes Rolfes)

Auf ihr Thema sind die Schülerinnen durch den Besuch des Museumsdorf Cloppenburg gekommen. Sie entschlossen sich den Lebensstil von armen und reichen Leuten zu erforschen. Ihre Ergebnisse präsentieren die Schülerinnen in einem Videobeitrag. Sie untersuchten vor allem die Wehlburg im Museumsdorf, die als Wohnort für wohlhabende Menschen galt. Dann verglichen sie die Wohnverhältnisse mit den im Heuershaus Suing, in welchem hauptsächlich Heuersleute lebten. Heuersleute lebten hier beim Bauer Wehlburg und mussten dafür für ihn arbeiten. Sie bekamen ein kleines Stück Land, das sie selbst bestellen durften. Dennoch waren sie oft arme Leute. Während Bauer Wehlburg bei dem Bau seines Hauses auch auf Repräsentation achtete und den größten Hof in der Umgebung haben wollte, war das Wohnen im Heuershaus von wenig Platz und Privatsphäre und schlechten hygienischen Bedingungen, die zu Krankheiten führen konnten, geprägt.

Beitragsnummer 20230699

„Betheln, Enge Str. 1“ von Annike Bollmann (Klasse 9, Gymnasium Alfeld, Alfeld, Tutor: Georg Schilf)

In ihrem Videobeitrag untersucht Annike Bollmann die Geschichte des Wohnhauses ihrer Oma in Betheln. Im Jahr 1894 bestand das Grundstück noch aus einem Wohnhaus, Stall, Kornboden und einer Scheune. Auch Wald- und Feldflächen gehörten zum Eigentum der Familie. Die Familie war in der Landwirtschaft tätig und verdiente so ihr Geld. Im Jahr 1941 wurde die Großmutter der Schülerin auf diesem Hof geboren. Da sich nach dem Zweiten Weltkrieg der kleine Familienbetrieb nicht mehr rentierte, beschloss die Familie ihn auslaufen zu lassen. Sie verpachteten ihr Land und verkauften ihre Tiere. Nach ihrer Hochzeit beschloss die Großmutter der Schülerin, dass sie gerne ein eigenes Wohnhaus hätte. Darum wurde die alte Scheune abgerissen und ein Haus gebaut. Den Hausbau filmte die Großmutter der Schülerin in regelmäßigen Abständen, was im Beitrag gezeigt wird. Heute lebt ihre Großmutter allein in dem 50 Jahre alten Haus. Die Schülerin zeigt, dass hinter jedem Haus eine Geschichte steht.

Beitragsnummer 20230756

„Wohnen und Leben im Schloss Oldenburg – Ein Zuhause für die Grafenfamilie“ von Lina Sobolewski (Klasse 12, Altes Gymnasium, Oldenburg, Tutor: Markus Drüding)

In ihrem schriftlichen Beitrag untersucht Lina Sobolewski wie ein Graf vor 350 Jahren im Schloss Oldenburg gelebt hat. Dafür recherchierte sie unter anderem im Landesmuseum Oldenburg, das sich im Schloss Oldenburg befindet. Da das Schloss mehrmals umgebaut und renoviert wurde, musste sie sich bei der Beschreibung der Innenräume auf schriftliche Berichte stützen und so das Leben im Schloss rekonstruieren. Für den Grafen war das Schloss neben Herrschaftssitz und Arbeitsraum auch sein Wohnort. Dabei hatte jeder Raum seine Funktion, wie das Turmzimmer, welches der Graf als Arbeits- und Empfangszimmer nutzte. Über das Privatleben von Graf Anton Günther und der Gräfin Sophie Katharina ist darüber hinaus wenig bekannt. Dennoch ist Graf Anton Günther im heutigen kulturellen Gedächtnis der Stadt Oldenburg verankert, was zum Beispiel durch Schulbenennungen im Stadtbild zu erkennen ist. Heute gilt das Schloss als Kulisse oder Wahrzeichen der Stadt.

Beitragsnummer 20230815

„Leben im Schloss Bad Iburg – ein Längsschnitt“ von sieben Schüler:innen (Klasse 11, Gymnasium Bad Iburg, Bad Iburg, Tutor: Jan Müller)

In ihrem Film präsentieren die Schüler:innen das Leben und Wohnen im Schloss Bad Iburg. Sie beginnen dafür bei Benno II und enden mit der niedersächsischen Heimatschule, die 1948 gegründet und 1972 als Gymnasium Bad Iburg umbenannt wurde. Die Schüler:innen recherchierten dafür im Landesarchiv Osnabrück und im Heimatkundearchiv Bad Iburg. Sie befragten Expert:innen der Universität Osnabrück, aber auch Zeitzeug:innen. Die Lebensverhältnisse im mittelalterlichen Kloster unter Benno II waren von einer großen Gemeinschaft aber auch wenig Privatsphäre geprägt. In der Frühen Neuzeit unter Sophie Charlotte wurde das Leben höfisch und war durch Wohlstand gekennzeichnet. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs diente das Schloss als sogenannte Deutsche Heimschule. Dabei handelte es sich um ein Internat. Leider wurden die meisten Quellen beschlagnahmt oder zerstört, weshalb die Wohnverhältnisse nur schwierig untersucht werden können. Es wird aber deutlich, wie sich Wohnen auf der Iburg veränderte.

Beitragsnummer 20230816

„Glasmacherwohnungen im Nienburger Nordertor – Werkeigener Wohnraum als Lock- und Druckmittel“ von Charlotte Völling (Klasse 13, Albert-Schweizer-Schule, Nienburg, Tutor: Ralf Werner)

Der Glasindustrie in Nienburg kommt eine besondere Rolle zu, da sie die Stadtentwicklung positiv beeinflusste. Im Jahr 1872 wurde die Nienburger H. Heye Glashütte gegründet, deren Werksiedlung im Beitrag untersucht wird. Dafür recherchierte die Schülerin im Stadt- und Kreisarchiv Nienburg/Weser. Sie erforscht, warum Werkwohnungen gebaut wurden und wie das Verhältnis zwischen Glasmachern und dem Fabrikanten war. Der Untersuchungszeitraum geht von 1873 bis zum Streikjahr 1901. Sie stellt fest, dass die Arbeiterwohnungen etwas Außergewöhnliches darstellten, da diese bei der im 19. Jahrhundert herrschenden Wohnungsknappheit nicht selbstverständlich waren. Der Standard der Werkwohnungen von Heye übertraf zudem viele andere Werkwohnungen bezüglich der Ausstattung, was sich positiv auf die Wohnverhältnisse auswirkte. Die Wohnungen dienten also auch dazu Arbeiter anzuwerben. Gleichzeitig wurde der Wohnraum beispielsweise auch unternehmenspolitisch instrumentalisiert als Heye seine Arbeiter im Rahmen eines Streiks aus den Wohnungen warf.

Beitragsnummer 20230886

„Wohnen in den Rotenburger Werken in den 50 er Jahren und heute“ von acht Schüler:innen (Klasse 5, Lindenschule, Rotenburg, Tutor:innen: Stefanie Jarke, Melina Krause, Lars Rath)

In ihrem Filmbeitrag untersuchen die Schüler:innen das Wohnen in den Roteburger Werken und wie es sich von den 1950er Jahren zu heute veränderte. Die Lindenschule ist heute als Förderschule an die Rotenburger Werke angegliedert. Dadurch, dass sie selbst dort wohnen, interessierten sich die Schüler:innen besonders für das Leben und Wohnen in den Werken im Wandel der Zeit. Sie sammelten zunächst Ideen und führten dann ein Zeitzeugengespräch mit einem ehemaligen Bewohner. Im Jahr 1952 bestanden die Rotenburger Werke aus Schlafsälen für jüngere und ältere Kinder. Ihr Leben wurde durch die Mitarbeiter:innen unterstützt und bestimmt. So mussten sie unter strenger Kontrolle ihre Betten abziehen oder vor dem Essen beten. Am Sonntagmorgen mussten sie in die Kirche gehen. Heute gibt es kleinere Wohngruppen und Zimmer sowie mehrere Badezimmer. Am Wochenende darf ausgeschlafen werden. Früher brauchte man eine Ausgangserlaubnis, die heute nicht mehr benötigt wird. Das Leben in den Rotenburger Werken hat sich also in vielen Punkten stark verändert.

Beitragsnummer 20231039

„Gefängnis oder Zufluchtsort? Wohnsituation Oldenburger Jüdinnen und Juden im NS“ von Neele Katharina Heinke (Klasse 12, Liebfrauenschule Oldenburg, Oldenburg)

In ihrem Beitrag untersucht Neele Katharina Heinke wie sich die Wohnverhältnisse für Jüd:innen in Oldenburg im Nationalsozialismus veränderten. Dafür betrachtet sie den Zeitraum vor 1939, um die Entwicklung der Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung von Jüd:innen zu verdeutlichen. Außerdem werden so die allgemeinen Lebensumstände gezeigt und ihre Veränderung gezeigt. Oldenburg war die Stadt, in der die NSDAP auf Landesebene als Erstes alleinige Regierungspartei war. Bereits 1940 wohnten keine Jüd:innen mehr in Oldenburg, da sie vertrieben, deportiert oder umgebracht wurden. Zuvor wurden die Wohnverhältnisse durch Enteignungen rapide geändert. Viele Jüd:innen mussten in Sammelunterkünften leben oder flüchteten. Die Wohnsituation spiegelt den zunehmenden Antisemitismus in der Stadtgesellschaft wider. Ein Beispiel ist das Gebäude in der Kurwickstraße fünf in Oldenburg, welches vom Wohnhaus zur Sammelunterkunft wurde. Da auch heute Antisemitismus zunimmt, fordert die Schülerin diesem entgegenzutreten.

Beitragsnummer 20231051

„Fürstliches Wohnen vor und nach der Novemberrevolution – Das Beispiel der Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig“ von Marlene Löffler (Klasse 10, Hoffmann-von-Fallerleben-Schule Gymnasium, Braunschweig, Tutor: Christian Mühling)

In ihrem Beitrag untersucht Marlene Löffler die Wohnsituation der Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig und wie sich diese durch die Novemberrevolution änderte. Wichtigste Quellengrundlage waren die Memoiren der Herzogin. Durch die schwierige finanzielle Lage und den Untergang der Monarchie waren die Repräsentationsmöglichkeiten nach der Revolution eingeschränkt, wodurch sich ein eher privater Wohnraum entwickelte. Viktoria Luise wurde als Prinzessin geboren und lebte an ihrem Lebensende in bürgerlichen Verhältnissen. Der Vergleich zwischen Schloss und späterem Wohnsitz stellt anschaulich dar, wie sich das Wohnen für sie veränderte. Nicht nur das Ende der Monarchie, sondern auch der Tod ihres Mannes führte zu dieser Veränderung der Lebensumstände. Die Schülerin stellt fest, dass Viktoria Luise aufgrund der Weltkriege oft dazu gezwungen war ihren Wohnort zu wechseln, aber dennoch immer sehr privilegiert wohnte.

Beitragsnummer 20231065

„Entwicklung der Wohnsituation deutscher Spätaussiedler aus Polen“ von Florian Franke (Klasse 12, Hoffmann-von-Fallersleben Schule Gymnasium, Braunschweig, Tutor: Christian Mühling)

In seinem Beitrag untersucht Florian Franke wie sich die Wohnsituation von deutschen Spätaussiedler:innen aus Polen im Rahmen ihres Einwanderungs- und Integrationsprozess entwickelte. Als Quelle nutzte der Schüler Zeitzeugeninterviews, die er mit Spätaussiedlern führte. Da Braunschweig und Umland als vorteilhafter Wirtschaftsstandpunkt durch den Anbieter Volkswagen gesehen werden, bot dies Spätaussiedlern eine vielversprechende Berufsperspektive. Nach polnischem Recht ging Privateigentum bei einer Aussiedlung an den Staat über, weshalb diese Menschen oft ganz von vorne beginnen mussten. In Polen lebten viele in schlechten Wohnverhältnissen und sehnten sich nach Freiheit. Dennoch blieb die Situation auch nach der Aussiedlung zunächst schwierig, da Auffang- und Durchgangslager zu wenig Platz hatten. Trotzdem lässt sich eine deutliche Steigerung der Wohnqualität in Deutschland feststellen. Vor allem der Einzug in ein Eigenheim und die damit verbundene Freiheit stellten oft eine neue Erfahrung dar.

Beitragsnummer 20231066

„Wohnen in der Sowjet-Stadt – Wie der Kommunismus Alltag und Erinnerung geformt hat“ von Alexander Koschmann (Klasse 12, Hoffmann-von-Fallersleben-Schule Gymnasium, Braunschweig, Tutor: Christian Mühling)

Die Eltern von Alexander Koschmann kommen beide aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Seine Mutter kommt aus Russland und sein Vater aus der Ukraine. Durch den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine verlieren Menschen ihr Zuhause und fliehen zum Beispiel nach Deutschland. Beides motivierte den Schüler zu seinem Thema. Er untersuchte, wie sich städtisches Wohnen in der Sowjetunion entwickelt hat. Dafür führte er vier Zeitzeugeninterviews durch. Er stellt fest, dass Wohnen nach Gründung der Sowjetunion von einer Kollektivierung auf dem Land und dem Städtewachstum geprägt war. Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges und unter der Herrschaft Josef Stalins wurde die Wohnungsfrage vernachlässigt und erst unter der Regierung von Nikita Chruschtschow entstanden Programme für sozialen Wohnungsbau und die Stadtentwicklung. Der Schüler arbeitet zudem heraus, wie stark die Bewertung der "Errungenschaften" der Sowjetunion, zu denen das Wohnungsbauprogramm gehörte, von der Ethnie und der Zugehörigkeit zu einem der Teilstaaten des Vielvölkerstaates Sowjetunion abhing.

Beitragsnummer 20231113

„Der Umzug der Herzöge von Wolfenbüttel nach Braunschweig“ von Isabella Dunkel (Klasse 7, Hoffmann-von-Fallersleben-Schule Gymnasium, Braunschweig, Tutor: Christian Mühling)

Die Schülerin untersucht die Motive des Umzugs der Herzöge von Wolfenbüttel nach Braunschweig. Zunächst unternahm sie mit ihrem Tutor eine Exkursion zum Schloss Wolfenbüttel. Unterstützung bekam sie außerdem von Helga Berendsen, die Leiterin des Stadtschloss in Braunschweig ist. Hier gab es eine Sonderausstellung zu Carl I., aus der die Schülerin schließt, dass nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche und kulturelle Gründe zum Umzug führten. Sie findet heraus, dass Carl I. für den Umzug drei Gründe gehabt haben muss. Der erste war wirtschaftlich, da Braunschweig zur Handelsmetropole geworden war und es Vorteile hatte vor Ort zu sein. Im 14. Jahrhundert wurden die Herzöge aus Braunschweig vertrieben. Im Jahr 1671 eroberten sie Braunschweig zurück, weshalb Carl I. nun seine Präsenz in Braunschweig aus politischen Gründen demonstrieren wollte. Durch zahlreiche Museen, und Theater war Braunschweig auch aus kulturellen Gründen ein lebenswerter Ort.

Beitragsnummer 20231367

„Zeitreise – Leben und Wohnen in Neu Wulmstorf“ von Annabelle Gotter, Vivien Strübing und Rosi Wang (Klasse 5, Gymnasium Neu Wulmstorf, Neu Wulmstorf, Tutor:innen: Johanna Gotter und Jan Wolkenhauer)

In ihrem Beitrag untersuchen die Schülerinnen die Wohnverhältnisse in Neu Wulmstorf, einem recht jungen Ort, der im 19. Jahrhundert aus einer Moorsiedlung mit dem Namen Voßhusen entstand. Sie entschlossen sich Zeitzeugeninterviews zu führen und präsentieren ihre Ergebnisse in Form eines Reiseführers, der verschiedene zeitliche Stationen abbildet. Die Einwohnerzahlen in Neu Wulmstorf stiegen von 15 Personen im Jahr 1841 auf 22.800 im Jahr 2021. Dieses Wachstum ist vor allem durch den Zusammenschluss mehrerer Gemeinden im Jahr 1972 zu begründen. Sie stellen fest, dass das Leben in Neu Wulmstorf von Veränderungen geprägt ist. Vor 180 Jahren war das Leben von harter, körperlicher Arbeit geprägt. Fließend Wasser und Strom gab es nicht. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg werden die Wohnverhältnisse bequemer, sodass Neu Wulmstorf heute ein attraktiver Wohnort ist. Der ländliche Charakter, aber auch die Nähe zur Großstadt Hamburg machen den Ort zudem lebenswert.

Beitragsnummer 20231445

„Die eigenen vier Wände meiner Oma in einem Plattenbau. Wohnen in einer sowjetischen Stadt“ von Slata Tscharikow (Klasse 9, St.-Viti-Gymnasium, Zeven, Tutor: Stephan Hall)

Slata Tscharikow untersucht in ihrem Beitrag die Frage, warum es für Menschen in der Sowjetunion ein Traum war in einer Plattenbauwohnung zu leben. Ihre Großmutter lebte lange in der russischen Stadt Uljanowsk. Der Schülerin fällt auf, dass ihre Wohnverhältnisse in einem Einfamilienhaus in Sittensen ganz anders sind, als die Wohnbedingungen ihrer Großmutter im achten Stock einer Plattenbauwohnung. Sie stellt fest, dass der Plattenbau damals mit der Idee des klassenlosen Wohnens errichtet wurde. Akademiker:innen und Arbeiter:innen lebten hier in Nachbarschaft. Der Bau brachte Vorteile mit sich, da schnell und günstig Wohnraum geschaffen wurde. Die Menschen sahen die Wohnungen als modern an und konnten sich hier selbst verwirklichen. Im heutigen Deutschland werden laut der Schülerin hingegen Plattenbausiedlungen schnell zu „sozialen Brennpunkten“, da der Preis der Wohnungen stark vom Standort abhängt und viele Plattenbauten vernachlässigt und nicht saniert werden.

Beitragsnummer 20231473

„Wohnen am Beispiel einer Dorfgärtnerei – Gärtnerei Marwede in Hermannsburg“ von Nele Hohls, Collin-Jordan Jopp und Tim Niederhäuser (Klasse 12, Christian-Gymnasium, Hermannsbrug, Tutor:innen: Katrin Altmann und Andreas Weber)

In ihrem Beitrag untersuchen die Schüler:innen die Wohnverhältnisse am Beispiel der Gärtnerei Marwede. Sie führten Zeitzeugengespräche mit Angehörigen der Familie Marwede und präsentieren ihre Ergebnisse in einer Informationsbroschüre. Die Familiengeschichte beginnt im Jahr 1881 als Heinrich Dietrich Wilhelm Marwede geboren wird. In einem Lied beschreibt er Gefühle wie Geborgenheit und Glückseligkeit in Bezug auf seinen Wohnort. Das Wohnhaus mit angrenzender Gärtnerei entwickelte sich zum Ort, um Neuigkeiten aus der Umgebung auszutauschen. In der Folge wurde die Gärtnerei von Nachkommen der Familie weitergeführt. Im Jahr 1997 verkaufte die Familie das Anwesen an die Gemeinde Hermannsburg und im folgenden Jahr entstand das Jugendzentrum „Fiesta“. Vereine, die Kinder- und Jugendarbeit anbieten gab es in Hermannsburg bereits, jedoch oft nicht beitragsfrei. Das Jugendzentrum ist nun ein Ort für junge Menschen, die dort kostenlos ihre Freizeit verbringen und sich austauschen können.

Beitragsnummer 20231524

„Dorf mit Zukunft“ von Moritz Heuer (Klasse 13, Philipp Melanchthon Gymnasium, Meine)

In seinem Beitrag geht Moritz Heuer der Frage nach, warum der Ort Groß Schwülper im Jahr 2011 die Auszeichnung „Dorf mit Zukunft“ bekam. Da der Schüler auch außerhalb des Geschichtswettbewerbs Musik produziert und daran große Freude hat, entschied er sich als Endprodukt einen Rap einzureichen. Des Weiteren analysierte er den selbstgeschriebenen Text, um die Aussagen zu erläutern. „Es fing mit Gut Groß Schwülper an / und jetzt ist Schwülper gut“, lautet eine Passage des Textes. Das bezieht sich darauf, dass es früher das Gut Groß Schwülper gab, welches heute ein Dorf und beliebter Wohnort ist. Die Lage nahe einer Stadt und gleichzeitig zur Natur, eine gute Infrastruktur und vor allem das Engagement der Dorfgemeinschaft machen Groß Schwülper zu einem lebenswerten Ort, was auch am Wachstum im Vergleich zu den Nachbarorten sichtbar ist. Diese positiven Aspekte machen Groß Schwülper zu einem „Dorf mit Zukunft“.

Beitragsnummer 20231618

„Welche Brände bedrohten das Wohnen in Uetze?“ von Franziska Jakob und Carolien Schernich (Klasse 7, Gymnasium Uetze, Uetze, Tutorin: Gudrun Hahn)

In ihrem Beitrag untersuchen Franziska Jakob und Carolien Schernich welche Brände das Wohnen im Ort Uetze bedrohten. Dafür recherchierten sie in der Uetzer Chronik sowie in den Jubiläums Büchern der Ortsfeuerwehr von Uetze. Außerdem befragten sie den Ortsbrandmeister. Ihre Ergebnisse sicherten sie in einem Erklärvideo. Beim Brand im Jahr 1616 gingen beispielsweise 88 Bauten Feuer. Darunter waren 44 Wohnungen. Beim Brand aus dem Jahr 1782 wurden 109 Personen plötzlich obdachlos. Nachdem es in Uetze zu mehreren Bränden gekommen war, wurde 1880 die Freiwillige Feuerwehr Uetze gegründet. Die Gesellschaft wurde achtsamer was Brände und Feuerbekämpfung anbetrifft. Es kam auch zu Änderungen beim Wohnen. Strohdächer und offene Feuerstellen im Haus wurden immer seltener. Sie stellen fest, dass die Menschen früher recht leichtsinnig gehandelt haben und so viele Risiken eingegangen, was zu Bränden führte. Mit Gründung der Feuerwehren wurden diese Vorfälle seltener.

Beitragsnummer 20231641

„Ursachen, Ausprägung und Folgen der Segregation in Salzgitter“ von Leon Beyerle (Klasse 13, Gymnasium am Fredenberg, Salzgitter, Tutor: Ludger Sternberg)

In seinem schriftlichen Beitrag untersucht Leon Beyerle die Ursachen, Ausprägungen und Folgen der Segregation in Salzgitter. Die Stadt ist im Volksmund auch als „Salzghetto“ bekannt. Der Schüler untersucht den Zusammenhang zwischen ethnischer und sozialer Segregation und beschreibt, warum Stadtteile mit einem hohen Migrationsanteil oftmals die größte Armut aufweisen. Er analysiert die Entstehungsgeschichte der Stadt, um zu Fragen, inwiefern die Entstehung Salzgitters als Planstadt im Nationalsozialismus Bedingungen von Segregation geschaffen hat, die sich bis heute auswirken. Schließlich blickt er anhand einer Analyse des medialen Images der Stadt auch auf mögliche Auswirkungen der Segregation in der öffentlichen Wahrnehmung. Der Schüler stellt fest, dass die Gründungsgeschichte der Stadt von Beginn an von sozialen Problemen geprägt war und schlägt vor, dass im Schulwesen neue Lösungen gefunden müssen oder etwa ein kostenloser Nahverkehr eingerichtet werden müsste, um der Spaltung der Stadtgesellschaft entgegenzutreten.

Beitragsnummer 20231676

„Eine Analyse der Lebensumstände der Geflüchteten im Nordhorer Tannenlager 1945 am Beispiel von Hedwig Reichel“ von Till Harmsen und Hauke Schots (Klasse 12, Evangelisches Gymnasium Nordhorn, Nordhorn, Tutor: Elias Hoffmann)

Nachdem Deutsche ab 1944 aus den Ostgebieten vertrieben wurden oder flüchten mussten, waren Städte und Orte in anderen Teilen Deutschlands vor die Herausforderung gestellt, diese Menschen aufzunehmen. Die Schüler begannen ihre Spurensuche im Kreis- und Kommunalarchiv und wurden dort auf das Barackenlager Nordhorn aufmerksam, welches Flüchtlingen und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg eine Unterkunft bieten sollte. Als sie von der „geordneten und humanen“ Vertreibung gelesen hatten, ergab sich die Fragestellung, wo humanes Wohnen beginnt. Durch behördliche Berichte, Zeitzeugeninterviews, Baupläne und Experteninterviews konnten sie das Lager aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Ihre Ergebnisse präsentieren sie in einem Hörbuch, was mit fiktiven Texten aus der Sichtweise der Zeitzeugin Hedwig Reichel das Leben im Lager erfahrbar macht. Sie berichtet vom Alltag im Lager, der durch Hunger und Krankheiten geprägt war.

Beitragsnummer 20231684

„‘Kurts Wohnzimmer’ ein sozialer ‘Wir-Raum’- Die Wechselwirkung von gelebtem und erlebtem Raum“ von Julian Baron (Klasse 12, Gymnasium Buxtehude Süd, Buxtehude)

In seinem Video zeigt Julian Baron, dass die Kneipenräume seines Urgroßvaters Kurt Elvert als sozialen „Wir-Raum“ einen wichtigen Bestandteil für das Wohnen der Menschen darstellten. Er untersucht, was die Kneipenräume zum Wohnzimmer macht. Im Zweiten Weltkrieg war Kurt Elvert unter russischer Gefangenschaft in der Küche tätig und rettete so seinem späteren Freund durch extra Essensrationen das Leben. Im Jahr 1948 kehrten beide nach Hamburg zurück und sein Freund half ihm die Gaststätte „Vor dem Tor“ zu pachten. Die ganze Familie arbeitet in der Kneipe. Die Kneipe als Wohnzimmer stellt einen sozialen „Wir-Raum“ dar. Das heißt, dass sie ein Ort ist, der zwischen dem privaten und öffentlichen Leben steht. Für die Stammgäste gehört er zum Alltag. Später kam das „Hotel Erholung“ als zweiter Ort dazu. Beide Orte zeigen die Wechselbeziehung von Wohnen, Arbeit und Öffentlichkeit auf. Kurt Elvert spielte dabei eine entscheidende Rolle, da er sich für seine Kunden als Menschen interessierte.

Beitragsnummer 20232045

„Wie eine Entscheidung das Leben künftiger Generationen änderte“ von Jelka Strootmann und Beyza Zeybek (Klasse 13, Gymnasium Nordhorn, Nordhorn, Tutorin: Claudia von Behren)

In ihrem Beitrag erforschen die Schülerinnen, wie Wohnverhältnisse in der Vergangenheit ausgesehen haben. Dafür interviewten sie den Großvater von Beyza Zeybek, der 1973 als sogenannter „Gastarbeiter“ aus der Türkei nach Deutschland gekommen war. Um weitere Perspektiven mit einzubeziehen, befragten sie weitere Personen und informierten sich in der Forschungsliteratur über die Erfahrungen anderer „Gastarbeiter“. In einem Podcast sammelten sie ihre Ergebnisse. Ramazan Topcu lebte in einem zum Wohnheim umformierten Krankenhaus, wo er mit anderen „Gastarbeitern“ in einem Schlafräum wohnte. Badezimmer und Küche mussten mit den anderen Bewohnern geteilt werden, weshalb es nur wenig Privatsphäre gab. Er beschloss in Deutschland zu arbeiten, um seine Familie finanziell besser unterstützen zu können. Einige Kontakte aus dieser Zeit pflegt er bis heute. Nachdem er sich ein Leben in Deutschland aufgebaut hatte, begann er sich auch wohlfühlen. Nachfolgende Generationen leben darum bis heute in Deutschland.

Beitragsnummer 20232064

„Sophie von der Pfalz: Alltag im Schloss Osnabrück als Spiegelbild der Geschlechterrollen und gesellschaftlichem Ord“ von Emilia Feller (Klasse 12, Gymnasium Melle, Melle, Tutor: Carsten Sur)

Emilia Feller erforscht in ihrem Beitrag das Leben von Sophie von der Pfalz und entschied sich dazu ihren Alltag im Schloss Osnabrück unter anderem als Spiegel der Geschlechterrollen zu untersuchen. Dafür recherchierte sie im Landesarchiv und Bibliotheken. Außerdem dienten ihr die Memoiren von Sophie von der Pfalz als Primärquelle. Die Schülerin beschäftigt sich anhand der Aufzeichnungen mit der Frage nach dem Einfluss von Herzogin Sophie als Gattin der ersten Schlossherren auf die Gestaltung des Osnabrücker Schlosses als Raum der Herrschaftsrepräsentation. Die These der Autorin ist, dass sich in der Gestaltung des Schlosses Herzogin Sophies Ambitionen in Bezug auf ihren Aufstieg aus dem ursprünglich niederen in den höheren Adel spiegeln. Sie macht deutlich, dass die Gestaltung des Schlosses die einzige Möglichkeit für Herzogin Sophie war, angesichts der gesellschaftlichen Beschränkungen für Frauen in dieser Zeit Einfluss auszuüben und die Ambitionen ihres Gatten zu unterstützen.

Beitragsnummer 20232107

„Die Meller Barackenräumung im Rahmen des Sozialwohnungsbaus zu Zeiten des Wirtschaftswunders“ von Finn Luca Miks (Klasse 12, Gymnasium Melle, Melle, Tutor: Carsten Sur)

Bei seiner Recherche im Landesarchiv stellte Finn Luca Miks fest, dass in einer Akte mit Zeitungsartikeln die 50er-Jahre nicht als glänzende Zeit geprägt vom Wirtschaftswunder beschrieben wurden, sondern Wohnungsnot und Baracken als Notunterkünfte Thema waren. Er beschloss zu den Meller Baracken zu recherchieren. So wird die „Wirtschaftswunderzeit“ entmythisiert, die von einer großen Wohnungsnot geprägt war. Dieser wurde versucht mit Sozialwohnungsbau entgegenzuwirken, was zu Konflikten zwischen Bund, Land und Kommunen führen konnte. Das Lager in Melle wurde für Sozialwohnungsbau geräumt. Bei der Auswahl der Familien, die einziehen durften, war ein Arbeitsplatz Voraussetzung, was die Verbindung von Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik zeigt. Der massive Wohnungsbau begünstigte durch die Förderung des Bausektors das „Wirtschaftswunder“. Somit schlossen sich „Wirtschaftswunder“ und Bekämpfung des Wohnungsnotstands nicht aus, sondern begünstigten sich gegenseitig.

Beitragsnummer 20232117

„Hugenotten in Lüneburg – Historisches Wohnen in der Salzstadt“ von Kaya Helena Weinert (Klasse 11, Wilhelm-Raabe-Schule, Lüneburg)

Trotz ihres geschichtlichen Interesses hatte Kaya Helena Weinert noch nie von den Hugenotten in Lüneburg gehört und beschloss daher diesen Teil der Stadtgeschichte zu erforschen. Sie untersuchte, wann und wo die Hugenotten in Lüneburg gewohnt hatten. Ihre Informationen bekam sie unter anderem aus dem Hugenottenmuseum in Bad Karlshafen und aus verschiedenen Archiven. Auch befragte sie einen Nachfahren einer Hugenottenfamilie ist, der seine Familiengeschichte erforscht hatte. Die Hugenotten waren französische Protestanten und wurden in Frankreich aufgrund ihrer Konfession verfolgt. Im Jahr 1684 erließ der Herzog in Celle ein Aufnahmeprivileg für Hugenotten, da er mit einer Hugenottin verheiratet war. Im Jahr 1925 endet die Geschichte der Hugenotten in Lüneburg allerdings, da ihr Wohnraum an die Justizverwaltung ging und sie sich ohne eigene Wohnmöglichkeit kein zuhause schaffen konnten. Was aus diesen Menschen wurde, ist nicht bekannt. Die Schülerin bilanziert in ihrem Podcast, dass die Frage wo Menschen, die vor Gewalt und Verfolgung flüchten müssen, wohnen können bis heute aktuell ist.